

Die Uhren.

Composé von Alfred Richard.

Es waren die ersten Zeichen der in mir erwachenden menschlichen Intelligenz, deren Wahrnehmung meinen Erzeugern eine riesige Freude machte und ihnen die feste Ueberzeugung beibrachte, daß ich das geschickteste Kind von der Welt sei. Nicht weil ich ihr Kind feingewiß nicht. Aber es sei doch zu auffallend gewesen, wie rasch sich meine Nerven, die sich schon bedrohlich zu einem Tränenergüsse verzogen hätten, erheiterten, als man mir eine tickende Uhr an's Ohr gehalten.

Ich griff natürlich nach dem Ding und versuchte, es zu verschlingen. Man meinte mir nicht, daß man offenbar sah, daß die Uhr für mein Mäulchen zu groß war, was ich selbst in meiner erwachenden Intelligenz gänzlich übersehen hatte.

Es war die Taschenuhr meiner Großmutter.

Dieselbe war von Tombat — die Uhr natürlich —, und ich weiß nicht, ob Sie, wenn Sie nicht ebenso alt oder älter sind als ich, wissen, was Tombat ist. Ich selbst bin nicht viel klüger und weiß nur, daß ich Tombat in der glücklichsten Zeit meines Lebens für Gold gehalten habe. Mehr und Besseres kann ich Ihnen auch nicht wünschen.

Es war fatal, daß ich etwas über rascht davon war, zurechtgewiesen zu werden, als ich später, nachdem man sich an meine erstaunliche Geschicklichkeit, schon gewöhnt hatte, mein altes Spielzeug, jenes preiswürdiges Möbel aus dem Nachlasse meines Urgroßvaters einer eingehenden Besichtigung unterwerfen wollte.

Die Folge davon war, daß ich mich verlor und die Uhr wurde und es dahin brachte, wogin die besten Uhrmacher es auch bringen: die Uhr wollte nicht mehr gehen. Während aber die Uhrmacher sich für ihr Werk noch bezahlen lassen, war ich schambhafter und verstaute die trante Uhr meiner Großmutter unter das Kopfkissen meines Bettes, wo sie am anderen Morgen gefunden wurde. Ich hatte auf dem Kopfkissen mit gutem Gewissen vorzüglich geschlafen, war vergnügt und ohne meiner Missethat zu gedenken, aufgestanden und in die Schule gegangen. Das Weitere fand sich.

Ich empfand nun einige Abneigung gegen Uhren und wurde von da an ein ziemlich ordentlicher Junge. Als ich im Guten verharrete und es über zwölf Jahre alt geworden war, fand ich unter dem Weihnachtsbaume an meinem Platze die Uhr meiner Großmutter. Dieselbe, meine Großmutter nämlich, hatte mittlerweile das Heilliche gesungen, ihre Uhr war abgelassen. Diese Tombatur vom alten Schläger hatte daselbe der Reihe nach für meinen Urgroßvater, für meine Urgroßmutter, für meinen Großvater und zuletzt also auch für meine Großmutter besorgt. Sie sehen, es war eine gute und unerwünschte Uhr, wie man eine solche heutzutage nicht mehr findet, und sie wäre wahrscheinlich auch noch für meinen Vater und für meine Mutter, für mich und für meine ganze Nachkommenschaft abgelaufen, wenn man sie nicht hätte reparieren lassen, und wenn man sie nicht zur Belohnung für Fleiß und gutes Betragen mir unter dem Weihnachtsbaume gelegt hätte.

Ich freute mich nun des rechtmäßigen Besitzes der Familienuhr, bis ich sie meinen Kameraden zeigte. Diese machten mich in freundschaftlicher Weise den Unterschied zwischen Tombat und Gold klar und lachten mich mit meiner Spielerei aus, so daß ich mich derselben schämte.

Da ich nun aber schon vernünftiger geworden war, dachte ich nicht mehr daran, die Uhr zu verschlingen oder sie nach Art der Uhrmacher in Behandlung zu nehmen. Ich folgte vielmehr dem guten Rathe eines Kameraden und trug sie zum Rasenwägen in der Ziegenstraße. Dieser sagte mir geringschuldig, daß meine Uhr von Tombat sei und nicht von Gold, was ich ja selbst bereits wußte. Die Folge war, daß ich dem Rasenwägen die Uhr, die von meinem Urgroßvater bis zu meiner Großmutter abgelassen war, um dreißig Kreuzer überließ, was meinem guten Kameraden großes Vergnügen bereitete.

Das Weitere fand sich wieder — es war ziemlich fürchterlich für mich. Daraufhin, wie ich die Uhr los war, wurde ich brennend und ordentlich wie zuer, und als ich so verbarrete, bis ich Kommunikant wurde, bekam ich wiederum eine Taschenuhr, diesmal eine von Silber. Man wollte Vertrauen zu mir setzen und mein Ehrgefühl stärken und nannte das prägnant.

Diese neue silberne Uhr machte mir weniger Sorge und hastete an mir, bis ich ein flottes Studio wurde. In dieser Eigenschaft verlegte ich sie um den vierten Theil ihres Wertes, lief eine Zeit lang mit einem Schlüssel in der Westentasche herum und fühlte mich ganz wohl dabei.

Das waren nun meine eigenen Uhren, die mir so viel zu schaffen machten. Es blieb aber nicht dabei — ich mußte auch noch um anderer Leute Uhren willen leiden.

Als junger Kerl mietete ich mich einmal bei einem ehrsamem, kinderlosen Ehepaare ein.

Ich habe absichtlich zwischen „ehrsam“ und „kinderlos“ ein Komma gesetzt, weil ich nicht dafür halte, daß die Begriffe der Ehrsamkeit und Kinderlosigkeit sich decken. Ich finde im Gegentheil, daß Eheleute, welche keine

Kinder haben, oft auf andere Dummheiten verfallen, die freilich nicht gerade ehrlos zu sein brauchen und doch einen Nebenmenschen in tiefe Empörung versetzen können.

Was halten Sie z. B. von Leuten, die von der Uhrenwelt besessen sind — ich meine nicht die Uhrmacher und auch nicht die Taschendeber — und zwar von der schlagenden? Solche Leute waren jene meine kinderlosen, sonst ehrsamem Vermietler. Nicht weniger als 17 — siebzehn — Uhren hielten sie und alle mußten schlagen. Dabei lebten beide in vollkommenem Frieden, so weit ich es wenigstens bemerken konnte.

In den beiden Zimmern, welche ich gemietet hatte, befand sich am ersten Tage nur eine kleine Stuhluhr, worüber ich nicht unzufrieden sein konnte.

Aber am zweiten Tage, als ich bei den Zimmern meiner Hausleute vorüberkam, wurde ich von diesen abgelenkt und hineingezogen. Ich war leichtsinnig genug, meine freudige Ueberraschung über die an allen Ecken und Enden angebrachten Uhren auszubringen, obgleich ich ja noch keinen Mietzins schuldig war, und ließ mich den Mechanismus, die Charaktereigenschaften und den Gesundheitszustand aller vorhandenen Uhren der Reihe nach erklären.

Ich glaube, ich sagte in einem fort „reizend!“ dazu.

Dann am dritten Tage, als ich Abends in meine Wohnung kam, fand ich eine zweite schlagende Uhr vor. Während aber beim Schläger der kleinen Stuhluhr mit dem feinen zierigen Schlimmen ich wohlwollend lächeln konnte und geradezu heiter gestimmt wurde, machte ich mich die sehr complizirte Lautäußerung der zweiten Uhr zuerst unruhig und dann unwillig.

Denn der Ton, den sie anstieß, war hart und frech und die Art ihres Vortragens unendlich anpruchsvoll. Sie hatte die Gewohnheit, ihren Schlag ein paar Sekunden vorher durch ein schnarrendes Geräusch anzukündigen, wodurch die Erwartung des Unausbleiblichen und damit mein ganzes Nervensystem auf's Schäblichste angepannt wurde. Da sie zudem die Viertel und die Ganzen mit allen Pitanen durchschlagte, so fand ich ihr Benehmen besonders in den ersten Nachstunden, wo man bekanntlich am gesundesten schlafen soll, höchst aufdringlich und störend. Ich fuhr natürlich immer aus dem gepriesenen ersten Schlafe auf und war dann, bis ich alle Schläge von der Uhr durchgezählt hatte, glodenhell wach und konnte mich auf das selbe Vergnügen eine Stunde lang bis Mitternacht vorbereiten.

Ich verstaunte Protest und wurde am nächsten Abend, als ich in meine Stube trat, mit einem frechen „Auch!“ begrüßt. Aus dem Dachfenster einer Schwarzwälderuhr an der Wand gerade meinem Bette gegenüber, sprang mit jedem Schläge ein Ruck herab, tief und machte mir einen höhnischen Dienert.

Die ewigen Tergen des Ruckrufes langweilten mich schon im grünen Walde — in meiner Schlafstube brachte sie mich in helle Verzweiflung.

Es zeigte sich ein neues Uebel. Ich begann, das Tiden der drei Uhren miteinander zu vergleichen, und mühte mich ab, herauszubringen, in welchem Verhältnisse ihre Verhältnisse zu einander ständen. Natürlich brachte ich das so wenig heraus, wie Kaiser Karl der Fünfte in St. Just, und obgleich ich es nicht so nötig hatte, wie er, da ich nicht in einer Klosterzelle auf harter Pritsche, sondern in meinem wohl bezahlten, sonst ganz behaglichen Mietzimmerchen auf weicher Matratze lag, quälte ich mich doch die ganze Nacht damit ab und ließ von meiner schon für gewordenen Idee erst ab, als es Morgen und Zeit war aufzustehen.

Nach beiläufig acht Tagen kamen noch einige Uhren von bösarigerer Sorte dazu und tickte und schlug es in meinen beiden Zimmern wie in einer Uhrmacherstube.

Glauben Sie nun, bitte, ja nicht, daß ich ein Mensch bin, der nicht aus der Haut fahren kann. Aber überlegen Sie, wenn Sie noch jung genug dazu sind, ob Sie sich so leicht aus einer Wohnung vertreiben lassen, die ein reizendes Vis-a-vis hat, das zu bestimmten Stunden mit der Regelmäßigkeit der Uhren meiner Hausleute an einem Fenster drüben erscheint und hinter Geranien und Rosmarin zu Ihnen herüber blinzelt!

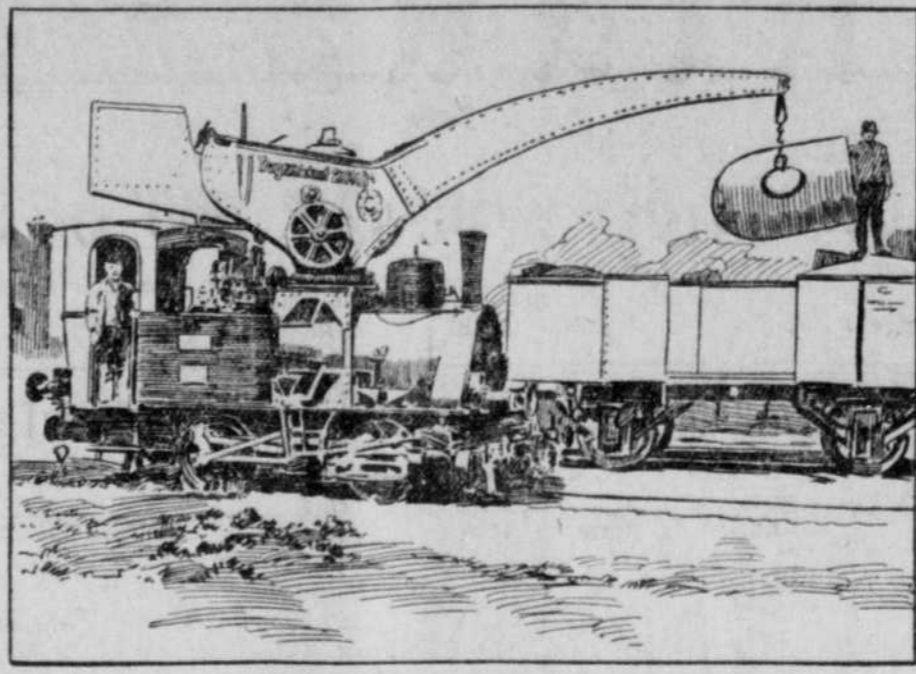
Da ich fürchtete, meine sonst ehrsamem Hausleute durch Zurückweisung ihrer wohlgemeinten Uhrenverleugung tödlich zu beleidigen, so kaufte ich mir einen halben Centner Baumwolle und hielt unter all dem Lärmen der Uhren meinem reizenden Vis-a-vis gegenüber tapfer stand.

Aber nach einiger Zeit zeigte sie drüben eine auffallende Sorgfalt in der Behandlung ihrer Geranien und ihres Rosmarins, welche sie fortan so mitsüßig stellte, daß auch nicht der leiseste Wind mehr hinüber und herüber durchdringen konnte. Und bald darauf begann sie ihre Blumen in den Stunden, während welcher ich nicht zu Hause war.

Das Tiden und Schlagen meiner Mietzuhren wurde mir dann trotz der Baumwolle unerträglich; ich kündigte, zog aus und erfuhr zu spät, daß die Baumwolltropfen, mit denen ich meine Uhren verstopft, mich in den Verdacht eines ungesunden Menschen gebracht hatten, mit welchem mein heißes Vis-a-vis nichts zu thun haben zu wollen erklärte.

So was thut meh. — Ich entschloß mich daher, menschenscheu zu werden, zog mich zurück und verlegte mich auf die Hühnerzucht.

Rangirmaschine mit Dr. Hkrahn



Eine praktische Neuerung für das Verladen von Eisenbahnwaggons ist in Deutschland angekommen. Die Rangirmaschine in Kassel konstruirt jetzt Rangirlocomotiven in der Art unserer Abbildung, deren besondere Eigenart darin besteht, daß auf dem starken Rahmen der Locomotive noch ein von einer kleinen Hilfsmaschine betriebener Drehtrahm angebracht ist, der direct vom Führerstande aus bedient werden kann. Hierdurch gewinnt der Kran, dieses für einen großen Baurenumschlag unentbehrliche Hebewerkzeug, eine ungemaine Vereinfachung; während bei der Anwendung der gewöhnlichen feststehenden Drehkräne die Wagen

erst in die unmittelbare Nähe des Kranes gebracht werden müssen, kann umgekehrt der Locomotivdrehtrahm an den zu entladenden Wagen herangefahren, ergreift die betreffende Last und schwenkt sie sofort in den zu belastenden Wagen hinein. Es bedarf keiner langen Auseinanderlegung, daß auf diese Weise erheblich an Zeit gespart werden kann. Die Construction unterscheidet sich in keiner Hinsicht von einem gewöhnlichen Drehtrahm. Vermittelt eines Zahnradtriebwerks kann der durch ein schweres Contingent ausbalancirte Ausleger des Kranes frei nach allen Richtungen herumgeschwenkt werden.

Ich hatte natürlich ganz bestimmte Absichten damit, und wie ich zu denselben gekommen war, das will ich Ihnen noch kurz erzählen.

Als ich mich, wie ich vorhin gesagt habe, zurückzog, kam ich über Straßburg im Elz. Ich hatte schon viel von der wunderbaren Uhr im Münster dort gehört. Sie mir einmal anzusehen, sagte ich mir, kann dir gewiß nichts schaden. Ich sah mir sie also an, wie sie die Mittagsstunde schlug.

Ich war aber nicht der Einzige, der dies that. Fest eingeteilt, stand ich in einer Menge von Menschen, die gleich mir nichts Besseres zu thun hatten, als ihre kostbare Zeit mit Angaffen einer Uhr zu vergeuden.

Ich muß nun sagen, die Art und Weise, wie diese Straßburger Münsteruhr sich schlug zwölf Uhr Mittags, erbehrte, machte mir großen Spaß, ganz besonders aber der Godel, wie er pünktlich und nach allen Regeln der Kunst dreimal krachte, worauf mich ein dicht bei mir stehender freundlicher Herr besonders aufmerksam machte.

Solche Uhren lasse ich mir gefallen, dachte ich, wie die Sache dabei war, und ließ mich von der abziehenden Menge zum Portal hinausführen.

Wie ich draußen stand, gedachte ich meine Taschenuhr zum Andenken an diese Münsteruhr nach dieser zu richten, und griff — in meine leere Westentasche.

Sie haben es natürlich schon vorher gewußt, daß der freundliche Herr mir meine Taschenuhr gestohlen hatte, während ich noch dem kräbenden Godel gaudte und ganz überhörte, was der Kirchengeweiher in vier Sprachen laut und deutlich sagte:

Mini Herr, nehme Sie sich vor Taschendieben in Acht!
So verlor ich Uhr um Uhr — Gott, wie ist die Welt so schlecht!

Aber der kräbende Godel bei der Straßburger Münsteruhr, der doch eigentlich an meinem neuen Mißgeschick schuld war, hatte mir dafür einen Patentgedanken eingegeben.

Statt dem Spitzhaken nachzulaufen, drehte ich mich auf dem Abgange herum, zog mich vollends zurück und verlegte mich — wie gesagt — auf die Hühnerzucht.

Daß die Hühne in der Morgenröthe zu ganz bestimmter Zeit krähen, wird Ihnen bekannt sein, wenn Sie schon einmal das Vergnügen hatten, in der Nähe eines Hühnerstalles zu schlafen; nicht wird es Ihnen das schöne Lied: „Früh morgens, wenn die Hühne krähen“ andeutet haben. Es ist übrigens Thatsache, daß sie es thun. Und darauf gründete sich mein Plan.

Ich nahm mir vor, Hühne zu züchten, die, pünktlicher als eine Uhr, alle Stunden des Zifferblattes durchdröhen sollten.

Mit solchen Uhrenhähnen oder Hühneruhren würde nun freilich der Lärm nicht vermindert werden; aber der Vortheile gegenüber den mechanischen Uhren waren es doch gar mancher und schwerwiegende. In die Tasche konnte man sie freilich nicht stecken und Minuten und Sekunden könnten sie auch nicht anzeigen. Aber für Haus und Hof und auch für öffentliche Gebäude Kirchthürme und dergleichen wäre sie doch entschieden brauchbar und, was nicht zu übersehen ist, bei einermäßigen garter Züchtung außerordentlich zuverlässig. Und — wenn sie einmal nicht mehr oder nicht mehr recht krähen wollten, verzehren man sie einfach abschlagend und verzehren, was bei den anderen, wie ich selbst als Baby schon erfahren, nicht angängig ist.

Es werden mich wahrscheinlich für verrückt ober, wenn Sie Anlagen zur Pflanzung haben, meine Idee für weniger patent halten, als sie mir erschien und heute noch erscheint.

Wenn ich nun auch von vornherein zugeben muß, daß der Erfolg, der bekanntlich bei allen Dingen, auch bei den Dummsten, alles gilt, nicht auf

Das war aber auch alles. Wie sie zu krähen anfangen, ging es drunter und drüber, wie bei einer Uhr, die sechs Wochen bei einem Uhrmacher in der Kur war. Es war keine Rucht und Ordnung darin.

Ich ließ aber die Hühner nicht hängen, sondern erkundigte mich unter der Hand nach abnormen Krähen, wie ich sie für meinen Zweck brauchte!

Es dauerte auch nicht lange, so erhielt ich eine Zuschrift, daß nahe über der Grenze auf einem Hofe sich ein Huhn befände, das wie ein Hahn krähe und wie eine ordentliche Henne Eier lege. Das war etwas für mich.

Ich machte mich auf, reiste über die Grenze und kam auf jenen Hühnerhof.

Dieselbst vernahm ich, daß die Henne kurz vorher vom Fuchs geholt worden sei, daß sie aber noch drei Eier zurückgelassen habe. Ich erkundigte mich um ein Sündenaedel und verpackte sie sorgfältig in einem Kistchen, das ich nicht aus der Hand ließ und vor der achtinsten Erschütterung bewahrte.

Als ich über die Grenze zurückfuhr, dachte ich bei den Zollnern quatt vorbei zu kommen. Doch man nöthigte mich, in den Zollsaal einzutreten, wo gerade ein munterer Berliner mit fünf großen Gepäckstücken ohne Durchsuchung durchgelassen wurde.

„Etwas Verzollbares?“ herrschte mich ein Zollner an und warf einen forschenden Blick auf mein Kistchen. Im Vorgefühl, was kommen würde, gab ich mit ängstlicher Stimme, die Versicherung ab, daß das Kistchen nichts enthalte, was für einen Zollner Interesse haben könne.

Umsonst! Die rauhe Hand des Gesetzes schüttelte mein schmer erworbenes Gut hin und her, und beim Definieren trat die Bescheerung klar, vielmehr unklar zu Tage. Schalen und Inhalt befanden sich in Separatstücken.

Nun wurde ich mit, lud den Zollner bringend ein, sich aus meinen zerbrochenen Bruchstücken einen Eierkuchen zu baken, und bekam darauf obendrein als Dank die größte Beleidigung.

Das Ende vom Liede war, daß ich, an meinen unerschuldbaren Hähnen auslieh, einen nach dem andern den Hals umdrehte und verpfeifte. Geschmeckt haben sie mir nicht.

Nun habe ich einen armenigen Hahn gegen alle Uhren. Sie können mir alle gelehrt werden, besonders jene, die nicht mir gehören. Ich behaupte, daß man durch die Uhren zuletzt ein ganz unrichtiges Zeitverhältniß erlangt, denn bekanntlich acht ja keine ganz recht, ja selbst die Sonne, unsere Himmelsuhr hält sich nicht ganz genau an die ihr jährlich zugemessene Zeit.

Im übrigen möchte ich wissen, wie die Uhr ausgefallen hat, auf welche Weltzeit (im Besinne der 3. Scene des 4. Aufzuges) gegen den Vogt Gehler so arminig anspielt. Ich wäre Liebhaber für sie, obgleich ich auch mit ihr wahrheitsgemäß aneulert würde; jedenfalls ginge sie um beiläufig 600 Jahre zu spät — aber das wäre heutzutage, wo alles so unfinnig rennt und hastet und jagt, geradezu wohlthuend und beruhigend.

Das verunglückte Echo.

Von Eghan Schorch Zintfada, Secretär und Colubistiker.

Mr. Editor!

Die Zeit thut immer schwächer von das deutsche Lied, wo einig's uff die el' biete soll, hüt ich noch riesige sage, daß ich net viel Zuh'r wor die Singerei harwie thue. In de first Plätz bin ich als e Sinaer gar lei Södsch net; die Sonarsbrüder sage ich hält e qui Schlimm vor Vertrinke und Kinderscheisse, böt wenn ich zu sinne gartete, so stellt ich besser die Rehborud von hiesig'nd Piepel aus dem Weg aek, bitohs daß es ike e Unalud gewo tömte. Sie hen auch gesagt, daß se als paffides Mittalied mich gleiche thäte, böt daß se die Lein drabe müßt, wenn ich als aktives Mittalied mitfinne wollt, das thät die Appropätsion von ihrem Verein in Grund und Boden kapele.

Well am annern Jovenia sein wir los um e juna Lädie e Serend e bringen änd da harwie e e Lied dazu sinne wolte wo einer e Echo madde müßt. Well die Sonarsbrüder hen erst in mei Salubn noch e Drink genommen, bifer wir nach die juna Lädie ihr Haus aegarat seke änd so sage se: Es is e Pittie, daß wir keine Sinaer harwie, um das Echo zu sinne, böt wir hen net genua Leit hier. So werde wir die Serend mitaus das Echo sinne müße, was den Effect säpente thut.

So ruf ich den Meit änd den verbummelte Student änd thu ihm äste, ob se dächte, se könnte en Echo sinne. „Schuh!“ änhert der verbummelte Student, „da is gar nix isser in der Welt wie das. Ach thu kimplie die lehste Wort repierte, wo Hr sinne thut änd das ich schuh lei Hererei.“

„Well!“ saq ich zu die annere Sonarsbrüder, „ber Fred änd der Meit sei imart, da braudt ihr gar lei Rühörlel mit ihne abzuhalte. Sie solle sich e Block von Eud joca an e Korner schtele änd solle nachsinne, was ihr ihne vorfinne thut.“

Well, die Annere dächten, des wär e aud Gibia änd se ware hatiseid, böt der Fred änd der Meit hen beide gesat, se könnte net sinne, wenn se so trode im Hals wär änd ich müßt ihne e Quarsflak mit Whistie mitaibe, so daß se ihre Schimmen anfeuchte könnte. Well, ich hen gelacht änd hen gesat, e Quarsbottel thät ich net meinde, böt se sollte ihre Sach qu madde, bitohs die juna Lädie wär der Schak von eine von die Singer, wo se here-

näde wofft, änd er wofft freie, e qu Ampreschöön uff ihr Herz zu macher. So änhert der verbummelte Student, „Well, Zintfada, ich kann sinne so froie wie e Nachtigall.“ So änherte ich „Paß man uff, daß mir net Nachts bi Gall über acht mit Deirer Sinaeret.“ „No“, änhert er, „Du wirst freie, da wird e feine Performans werbe. „A reibt“, änherte ich, „thu mir net zu rie mit dem Whistie anfeuchte, sonst müßt testhe noch aus dem Takt komme.“ So sie mir denn feinelle los. Die Sinaers thue vor die juna Lädie ihre Haus thür sich uffstelle änd der Meit änd der Fred thue ebaut e halbe Block weiter sich in e dunke Korner schtele.

At först is des auch sein geqange. Beim erschte Bers hen die Beide alle Mal das Echo so sein gesunge, daß man es gar net besser wüschle konnt. Böt ich hen genotid, daß toward das End von tom Lied die Werkes von dem Echo sinne schäntie hen änd hen gewußt, daß die beide alle sich schon zu viel mit dem Whistie afeuchte gehabt hatten änd hen Daut gehett, daß das e qui's nehme wird. Mend schuh so is auch getomme. „Well ät wona, bichs wo die Sonarsbrüder mit dem leschte Bersch scharte thue, hör ich e Radel wo das Echo seie thut änd denn hat das Echo sei eigen Weg gesunge. Wo das Quartett sinat:

„Nachts heh“ ich hier vor Liebrens Haus“ brüllt einer von das Echo: „Du Lumb, Du sinst ja alles aus!“ Dann thät das Quartett wieder singe: „Und höre meines Liebrens Rüh!“ und dann hallert das Echo wieder: „Weid... alter Zuffel Da.“

Mend wo se bishöt mit dem Son zu End kommen, hen sich der Meit änd der verbummelte Student in die Haare gehabt änd hen sich verkslage, bitohs der Meit het zu viel von dem Whistie gefesse.

Es het auch gar net lang genomme, so war die Polih da änd hen se arretschel änd ich hen noch ihre Bähl geh müße, um se den Jovenia wieder herauszufriege. Wie se am annern Tag vor die Polih Kort getomme sind, hen ich auch noch ihre Fein gepäht, bitohs ich hen se geküßt, daß se das Echo sinne sollte änd ich thät net gleiche sie in Trubel zu sehe. Hr

Schan Schotch Zintfada

Marquis de Gallifet, Frankreichs Kriegsminister.

Gaston Auguste Marquis de Gallifet, der neuerkriegsminister Frankreichs, dessen Bild wir bringen, alt als eine durch die eifrigen Monarchisten und die durch die Aristokrat. Seit mehr als 30 Jahren nimmt er einen Rang in der Armee ein. 1848, erst 18 Jahre alt, trat er in dieselbe ein, und bracht es mit 23 Jahren zum Unterleutnant. Er durchlief schnell die Grad

eines Lieutenant's, Capitain's, Oberst lieutenant's, Obersten und Divisionsgenerals. Vor allem zeichnete er sich im Krimkrieg aus, und nicht minder hervorragend waren seine Leistungen während der Alger-Expeditionen von 1860, 1869, 1885 und 1888, wo er an der Spitze eines Regiments Chasseurs d'Afrique stand. Zur Zeit der Pariser Belagerung commandirte er eine Brigade in Versailles. Nach Reorganisation der Armee wurde er zum General ernannt.

Der bekannte französische Jurist und Minister Cremieux erzählt einmal: „Eines Abends war eine größere Gesellschaft in meinem Garten verlan melt; während ich mit der Rachel Arm in Arm spazieren ging, traten verdie dene Gäste zu uns und ließen sich de Künstlerin vorstellen, unter Anderem auch ein Abgeordneter aus der Provinz; er erging sich in dithrambischen Lobeserhebungen über Rachels bezauberndes Spiel am vorigen Abend. „Welche Triumphe feierten Sie gestern! Sie sind ein wahres Genie!“ rief er begeistert aus; „aber auch das Drama „Die Horatier“ ist vortrefflich und gar die Stelle „Qu'il meurt!“ „Giebt's was Schöneres?“ „Upd immer weiter rief er: „Du'il mourut!“ Als der Ad geerdnete sich endlich entfernt hatte, bemerkte Rachel: „Der bringt Einen ja mit seinem ewigen „qu'il mourut!“ Was will er denn damit?“ „Dank! ja“, entgegnete ich, „der Auffichter des alten Horatius, als man ihm melde, daß sein Sohn noch am Leben ist.“ — „Wo kommt denn das vor?“ fragte die Künstlerin. Und ich: „Haben Sie denn nie „Die Horatier“ gelesen?“ „Nei“, antwortete heiter die Rachel, „ich habe nur meine Rolle gelesen.“

